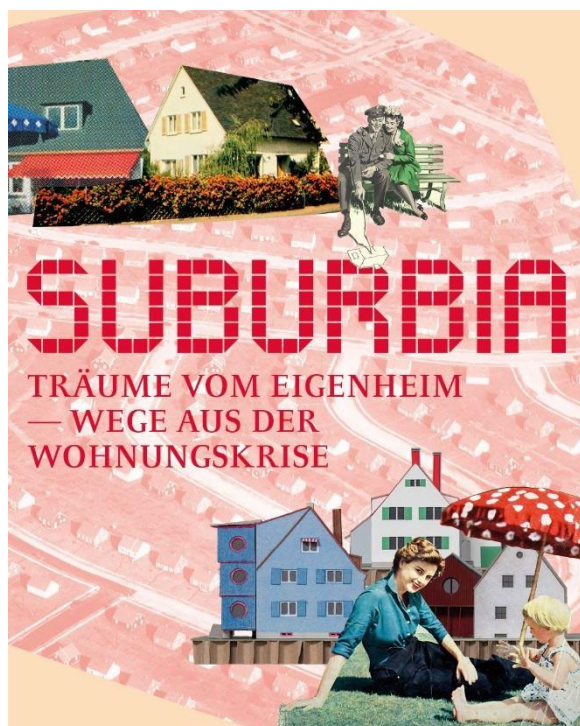


PRESSE

INFORMATION vom 19. März 2026

Frankfurt am Main



Collage: Ammon Studio

SUBURBIA. Träume vom Eigenheim – Wege aus der Wohnungskrise

21. März – 18. Oktober 2026

Deutsches Architekturmuseum (DAM)

Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main

PRESSEKONFERENZ:

Donnerstag, 19. März 2026, 11 Uhr

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG:

Freitag, 20. März 2026, 19 Uhr

ÖFFENTLICHE FÜHRUNGEN:

Samstags und sonntags, 14 Uhr

DAM ÖFFNUNGSZEITEN:

Di/Do-So 11–18 Uhr, Mi 11–20 Uhr, Mo geschlossen

INHALT

ÜBER DIE AUSSTELLUNG	2
KAPITEL DER AUSSTELLUNG	3
TRAUM UND TRANSFORMATION. DAS EINFAMILIENHAUS IN DEUTSCHLAND	4
BEGLEITPROGRAMM	7
IMPRESSUM / KONTAKT	8

ÜBER DIE AUSSTELLUNG

Der »American Way of Life« hat sein Ideal vom Einfamilienhaus in der Vorstadt international verbreitet. Mit saftigem Rasen, blauem Pool und Doppelgarage inszeniert es die Vorteile des Lebens im Speckgürtel der Großstadt. Ein vermeintlich perfekter Ort, um die Kinder großzuziehen: grün, friedlich, ruhig und sicher. Das Einfamilienhaus ist die dort verbreitetste Wohnform und der architektonische Inbegriff der US-amerikanischen Lebensweise. Es spielt kaum eine Rolle, dass die Vorstädte von homogenen Gruppen bewohnt werden, von ständigem Autofahren abhängig sind, gesellschaftliche Ungleichheiten verstärken und Privilegien schützen. Der Traum der amerikanischen Suburbs ist wirkmächtig. Obwohl er immer wieder kritisiert wurde, wird er durch die aktuelle US-Politik wieder verstärkt.

Jahrzehntelang wirkten diese Wohnträume in Film, Literatur, Fernsehen und Werbung gleichermaßen faszinierend und befremdlich. Auch in Deutschland lebt etwa die Hälfte der Menschen im Eigenheim. Suburbia taucht ein in die (Bild-)Welten der US-amerikanischen Vorstadt und erzählt parallel eine Geschichte des Einfamilienhaus-Booms der deutschen Wirtschaftswunder-Jahre anhand der Zeitschrift *Schöner Wohnen*. Eine Bibliothek der Hefte der 1960er- und 1970er-Jahre lädt ein zum Blättern durch die Wohnwelten der bundesdeutschen Nachkriegszeit, ihre politischen Hintergründe, Familienideologien und Konsumwelten.

Doch vor dem Hintergrund von Wohnraummangel, Klimakrise und alternder Gesellschaft steht das Versprechen von Freiheit und Wohlstand in den Vorstädten in Frage. Wie sieht also die Zukunft des Einfamilienhauses aus? Häufig nur von ein oder zwei Personen bewohnt, birgt der Bestand ein enormes Potenzial. Durch Weiterbauen statt Abriss und kluge Transformation schlummert im Einfamilienhausbestand ein Ausweg aus der Wohnungskrise: Durch energetische Sanierung und gezielte Erweiterung der Wohnfläche könnte auch im Umfeld von Frankfurt am Main erheblicher und bitter benötigter neuer Wohnraum entstehen.

Suburbia ist eine Ausstellung vom Centre de Cultura Contemporània de Barcelona (CCCB) und dem Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Kooperation mit dem Forschungcluster *our.house* der TU München sowie mit einem Beitrag des Forschungsfeldes *wohnen+/-ausstellen*, Mariann Steegmann Institut, Kunst & Gender, Bremen.

Die Wüstenrot Stiftung setzt sich seit langem für die Entwicklung von Zukunftsstrategien für das Einfamilienhaus ein. Sie hat die Ausstellung im DAM ermöglicht und präsentiert hier ihre aktuellen, gemeinsam mit der HFT Stuttgart entwickelten Forschungsergebnisse.



KAPITEL DER AUSSTELLUNG

Ein Traum wird geplant

Der Städtebau der USA steht in historischem Zusammenhang mit der kolonialen Aneignung von Land. Anfang des 19. Jahrhunderts entstand durch Siedler:innen eine neue Form der Stadt, die vom Ideal des Landlebens inspiriert war. Neue Transportwege machten es möglich, große Entfernungen zurückzulegen und auch außerhalb der Großstädte zu wohnen, wovon viele Menschen träumten. Die Arbeiten des Malers Carl Rakeman (1878–1965) zeigen diese Entwicklung: Zuerst kam die Eisenbahn mit Dampflok auf, dann die elektrische Straßenbahn und das Auto, bis das Land schließlich von einem Netz aus überregionalen Highways durchzogen war. Entlang der neuen Verkehrswege entstanden Siedlungen, die sich in ihrer Stadtgestaltung, Architektur und Lage stark voneinander unterschieden und damit unterschiedliche Klassen erreichten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts schloss sich auch die Regierung der vorstädtischen Expansion an. Präsident Franklin D. Roosevelt brachte die Idee im Jahr 1942 auf den Punkt, indem er Wohnpolitik und Nationalismus zusammenbrachte: »Eine Nation von Hausbesitzern, von Menschen, die einen Anteil ihres Landes besitzen, ist unbesiegbar.«

Der Boom der Vorstadt

Die Rückkehr der Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg führte dank großzügiger finanzieller Unterstützung vom Staat zur Ausbreitung der ersten großen Vorstädte. Der Babyboom erhöhte die Bevölkerungszahl in den USA innerhalb von zehn Jahren um weitere 29 Millionen. Diese Babys wohnten nicht in städtischen Mietwohnungen, sondern in 11 Millionen Einfamilienhäusern. Viele dieser Häuser waren bereits beim Verkauf mit allen möglichen Elektrogeräten ausgestattet – vor allem mit nagelneuen Fernsehgeräten, in denen die Vorstädter:innen idealisierte Versionen von sich selbst sehen konnten. Die Vorstadtbewohner:innen dieser Zeit waren einander ähnlich: das gleiche Alter, die gleiche Hautfarbe, die gleichen Kriegserfahrungen, die gleichen Hypotheken und das gleiche Gefühl eines Neuanfangs. Sämtliche Medien berichteten über dieses Phänomen, Film und Literatur spiegelten Stereotype wider: Die Ehefrau wartet zu Hause auf ihren Ehemann, Kinder fahren im Grünen auf Fahrrädern umher, und Familien veranstalten sonntags im Garten fröhliche Barbecues.

Post-Suburbia

Vor 30 Jahren glaubten viele Vertreter:innen des New Urbanism, dass mit dem Ende des Erdölzeitalters auch die Vorstädte keine Zukunft mehr hätten. Trotzdem leben noch heute acht von zehn US-Amerikaner:innen in den Suburbs: Einfamilienhäuser machen 75 Prozent der Wohnbebauung aus. Auf 98,8 Prozent der Staatsfläche ist es verboten, in Wohngebieten bauliche Eingriffe vorzunehmen, um dort Arbeiten und Einkaufen zu integrieren – obwohl das das Pendeln verkürzen würde. Die Zersiedelung verhindert den Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel und verteuert öffentliche Dienstleistungen, von der Polizei bis zur Müllabfuhr. Gleichzeitig mangelt es an bezahlbarem Wohnraum. Mögliche Lösungen liegen in einer Verdichtung und Diversifizierung der Vorstädte. Aber die Bebauungsvorschriften, die seit einem Jahrhundert die Unversehrtheit dieser Wohngebiete sicherstellen, wurden bislang nicht angepasst. Dabei mangelte es nie an Projekten für die Erneuerung der Vorstädte. Präsident Donald Trump inszeniert sich derweil als Hüter eines idealisierten, an die 1950er-Jahre erinnernden Bildes von Suburbia, mit seiner patriarchalen Familienideologie und Vorstellung einer weißen ›amerikanischen‹ Bevölkerung. Doch die Realität sieht anders aus. Vorstädte sind in jeder Hinsicht vielfältiger geworden: ethnisch, sozial und ökonomisch.

Der Wohnalbtraum

Des Nachts begann der Vorstadt-Traum zu bröckeln. Riegel wurden vorgeschoben und Alarmanlagen installiert. Die Vorstellung von einem sicheren Sehnsuchtsort wurde von Angst und Paranoia heimgesucht. In der Tradition des US-amerikanischen Schauerromans war das Haus ein Ort des



Schreckens: ›Das Böse‹ wohnte in ihm und war unter Familiengeheimnissen begraben. Mit dem Hausbau in Massenproduktion etablierte sich in Literatur und Film außerdem ein weiteres Untergenre: Suburban Gothic (Vorstadthorror). Anders als in den herkömmlichen Gruselgeschichten befand sich das umspukte Haus nicht mehr in Neuengland, sondern konnte mit seinem weißen Lattenzaun und dem grünen Rasen überall in den USA stehen. ›Das Böse‹ kam jetzt von außen und drohte, ins Haus einzudringen. Die Gefahr ging von der unmittelbaren Nachbarschaft aus, die bisher so freundlich wirkte. Auf der Oberfläche scheinbarer Normalität der US-amerikanischen Vorstädte zeigen sich verborgene Risse des Grauens.

TRAUM UND TRANSFORMATION. DAS EINFAMILIENHAUS IN DEUTSCHLAND

Etwa die Hälfte der Menschen in Deutschland lebt im Eigenheim. Ein Großteil der vorhandenen Einfamilienhäuser stammt aus dem Bauboom der Wirtschaftswunder-Jahre. Ihre Entstehungsgeschichte begleitete die Zeitschrift *Schöner Wohnen* in farbenprächtigen Homestorys. Doch welche dieser Idealbilder von Familie, Konsum und Eigentum sind heute weiterhin wirksam?

Wohnungs- und Klimakrise, alternde Gesellschaft, steigende Armut und gesellschaftliche Ungleichheit bestimmen unsere Gegenwart. Ein Mangel an bezahlbarem Wohnraum und Bodenspekulation haben Verdrängungsprozesse zur Folge, sodass Forderungen nach einer Vergesellschaftung von Wohnungen (wieder) laut werden. Auch in der Vorstadt steht vor diesem Hintergrund das einstige Versprechen von Freiheit und Wohlstand infrage. Denn wer kann sich heute noch ein ›eigenes‹ Haus leisten?

Das Einfamilienhaus ist ein Teil der Lösung. Aber wie lassen sich Gebiete mit Einfamilienhäusern so gestalten, dass sie Orte für gerechtes, nachhaltiges und diverses Wohnen werden – und welche gesellschaftspolitischen Veränderungen sind dafür notwendig? Häufig nur von ein oder zwei Personen bewohnt, ist der Bestand ein Raum vieler Möglichkeiten. Ein typologischer Ansatz zeigt, wie hier im Großraum Frankfurt zusätzliche Wohnungen entstehen könnten – durch einen einfachen Hebel, der energetische Sanierung mit einer Erweiterung der Wohnfläche verbindet.

Die kluge Transformation bestehender Einfamilienhäuser ist ein Ausweg aus der Wohnungskrise!

Die Begriffe ›Eigenheim‹ und ›Einfamilienhaus‹ werden häufig synonym verwendet, sie rücken aber verschiedene Aspekte in den Fokus: Im Wort Eigenheim hat ›eigen‹ eine zentrale Bedeutung: Es geht nicht bloß um das Heim, sondern auch um den Boden als privates Grundeigentum. Das Wort Einfamilienhaus erzählt von den damit verbundenen Familienidealen – selbst dann, wenn es nicht um das Thema Familie geht oder wenn gar keine Familie das Haus bewohnt. Sofern nicht anders gekennzeichnet, wird der Begriff Einfamilienhaus als Sammelbegriff für freistehende Einfamilienhäuser, Doppelhäuser, Reihenhäuser und Zweifamilienhäuser verwendet.

Das große Ziel: Ein kleines Haus

Schöner Wohnen im Wirtschaftswunder?

Der Traum vom schönen Wohnen bedeutete im Wirtschaftswunder vor allem das Leben im Eigenheim. Das war nicht nur populär, weil es nach dem Nationalsozialismus und den Zerstörungen des Krieges viele Menschen aus dem Grau der Trümmer in die vorgeblich heile Welt der grünen Vorstadt zog – als Wohnform war es zugleich ein politisches Projekt, das auch durch die Zeitschrift *Schöner Wohnen* durch farbenprächtige Homestories an

die Leser_innen vermittelt wurde. Die Ausrichtung der Wohnungspolitik auf das Eigenheim vereinte verschiedene ideologische Ziele: Seine Grundrisse zementierten ein heteronormatives und patriarchales Familienideal. Es verankerte seine Bewohner:innen durch eigenen Grund und Boden im Kapitalismus der



jungen Bundesrepublik. Seine vier Wände wurden zum Schauplatz eines neuen Warenkonsums, während das Einfamilienhaus medial als Zielvorstellung einer bürgerlichen Biografie etabliert wurde. Dieses Glücksversprechen zieht noch immer. Dabei war und ist das Eigenheim eine Architektur der aufstrebenden Mittelschichten – und der Klassenunterschiede. Heute ist es selbst für die Mehrzahl von jenen unerschwinglich, deren Eltern sich das Einfamilienhaus in den Boomjahren der Bundesrepublik noch leisten konnten.

Vorbilder des Wohnens

In den Wirtschaftswunderjahren wurde das Einfamilienhaus medial als Inbegriff eines ›gelungenen Lebens‹ etabliert. Zeitschriften, Filme und Musik – oft nach US-amerikanischem Vorbild – prägten Vorstellungen vom ›guten Leben‹ in der Kleinfamilie. Auch in der *Schöner Wohnen* begegnen uns solche stereotype Familienideale: Wir sehen Mutter, Vater und zwei Kinder glücklich an blumenbestückten Frühstückstischen oder im Garten des Eigenheims, fast immer erscheinen sie als weiß, jung und bürgerlich. Wohnräume wirken stets makellos, die nötige Arbeit, um dieses Ideal aufrechtzuerhalten, blieb unsichtbar.

Die *Schöner Wohnen* vermittelte architektonisches Wissen jenseits der Fachwelt und stärkte die Selbstermächtigung der Bewohner_innen – das große Heimwerken begann. Beispielhaft für diese Wohndidaktik sind spielerische Methoden wie Tests, Planspiele und Rätselaufgaben. Leser_innen lernten so vermeintlich ›richtiges‹ Wohnen, aber auch Grundrisse zu lesen und Wohnlandschaften zu bauen. Ein *Kleines Bausparerhaus* sieht aus wie ein Puppenhaus, das Grundriss und Aufbau erklärt und zugleich einen gewohnten Familienalltag inszeniert: Der Mann trinkt Kaffee im Bett, während die Frau in der Küche hantiert.

Modelle der Transformation

Gegenwart und Zukunft im Einfamilienhaus

In Deutschland sind rund zwei Drittel der 19 Millionen Wohngebäude Einfamilienhäuser, dazu kommen fast 3 Millionen Zweifamilienhäuser. Viele entstanden in den Wirtschaftswunderjahren, prägen die Vorstädte, beanspruchen viel Fläche und sind oft energetisch ineffizient, während heute meist nur ein oder zwei Personen darin leben. Angesichts von Wohnraumangel, Kosten, Klimakrise und demografischem Wandel gerät dieses Modell zunehmend unter Druck.

Die Betrachtung ›Modelle der Transformation‹ nimmt eine architekturtypologische Perspektive ein: Sie begreift das Einfamilienhaus als räumliche Struktur mit wiederkehrenden Merkmalen, Proportionen und Organisationsprinzipien. Gerade angesichts der großen Zahl ähnlicher Häuser können übergeordnete Strategien Umbauten erleichtern. Nicht der Haustyp ist das Problem, sondern die starre Nutzung. Als räumliche Ressource bietet der Bestand großes Potenzial für Umbau, Teilung und Nachverdichtung. So können Flächen effizienter genutzt, Leerstände aktiviert und neue Wohneinheiten im Bestand geschaffen werden. Das Einfamilienhaus ist kein Auslaufmodell, sondern ein vielversprechender Umbaufall.

Transformationspotenzial im Großraum Frankfurt

2023 pendelten rund 463.000 Menschen täglich nach Frankfurt, hessenweit etwa 2,1 Mio. Über 60 % legen pro Strecke höchstens 20 km zurück – meist im suburbanen Raum mit vielen Ein- und Zweifamilienhäusern. Dieser Gebäudetyp wird damit zur strategischen Ressource im Verflechtungsraum der Metropole. Durch Ausbau, Aufstockung, Teilung oder Umnutzung kann Wohnraum dort entstehen, wo Infrastruktur und ÖPNV bereits vorhanden sind.



Bestandstransformation wird so zum Hebel für kürzere Wege, klimaverträgliche Mobilität und geringeren Ressourcenverbrauch. Bundesweit zeigt sich: Rund ein Fünftel der Bewohner_innen kann sich Veränderungen am eigenen Haus vorstellen.

Forschungen der Professur für Entwerfen, Umbau und Denkmalpflege der TU München sowie Zensus- und Landesdaten zeigen, wie räumliche Reserven aktiviert, Umbaubereitschaft eingeschätzt und durch behutsame Nachverdichtung Beiträge zur Wohnungs- und Energiewende geleistet werden können. Der Bestand wird zur Ressource nachhaltiger Politik.



BEGLEITPROGRAMM

16. April 2026, 19 Uhr

Systemfrage Eigenheim. Familie, Eigentum und Staat nach 1945

Ein Gespräch mit:

Lilli Rast (Leibnitz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung)

Enikő Charlotte Zöller (Bauhaus-Universität Weimar, DFG-Graduiertenkolleg Gewohnter Wandel)

Jan Engelke (Technische Universität München, TUM-Forschungscluster our.house)

Rosanna Umbach (Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender, Universität Bremen)

Moderation: Jorun Jensen (Deutsches Architekturmuseum)

Das Eigenheim hat sich in verschiedenen politischen Systemen nach 1945 als Wohnform durchgesetzt. In einer Podiumsdiskussion werden dessen ideologische Hintergründe diskutiert. In der jungen Bundesrepublik wurde der Bau vom Einfamilienhaus in den Wirtschaftswunder-Jahren subventioniert, doch auch im DDR-Staatssozialismus gab es ein Eigenheimprogramm. In Ungarn ist die verbreitetste Einfamilienhaustypologie, der Kádár-Würfel, der überwiegend im Eigenbau entstand, bis heute nach dem damaligen Staatschef der sozialistischen Ära benannt. Welche Idealbilder von Staat, Familie, Konsum und Eigentum sind in diesen Architekturen angelegt und bis heute wirksam?

In Kooperation mit dem DFG-Graduiertenkolleg Gewohnter Wandel.

7. Mai 2026, 19 Uhr

Mittelklassig modernisiert - Künstlerinnengespräch mit Karla Zipfel

Karla Zipfel nähert sich als Künstlerin in Form von Skulptur, Installation und Socialmedia den Themen Wohnen, Wohnraumgestaltung und den damit verbundenen gesellschaftlichen Versprechen. In einem Künstlerinnengespräch stellt sie Arbeiten der letzten Jahre vor. Dabei geht es um kollektive und individuelle Gestaltungsmuster von Einfamilienhäusern, das Narrativ des Bausparfuchses, die emotionale Qualität verschiedener Heizarten und die kreative Ansprache potentieller Vermieter:innen. In Kurzvideos auf Instagram und Tiktok ([@karlazipfel](https://www.instagram.com/karlazipfel)) rückt sie Gebäude und Orte außerhalb des Architekturkanons in den Fokus, wie Sparkassen-Filialen und Zweckbauten der 80er und 90er, die Kleinstädte und Vororte prägen. Karla Zipfel ist 1993 geboren, aufgewachsen in der südbadischen Kleinstadt Bad Krozingen und lebt in Berlin. Sie studierte Bildende Künste an der HFBK Hamburg. Ihre Arbeiten wurden u.a. gezeigt von: Deichtorhallen Hamburg, Kunsthalle Basel, Kunsthalle Recklinghausen, Kunstverein Freiburg.

Die Veranstaltung wird ausgerichtet vom Forschungsfeld wohnen+/-ausstellen in der Kooperation des Instituts für Kunstwissenschaft – Filmwissenschaft – Kunstpädagogik der Universität Bremen mit dem Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender (Leitung: Kathrin Heinz).

Die Veranstaltung wird bei Zoom übertragen.

22. Mai 2026, 16-18 Uhr

Block Lab Minecraft Workshop: Einfamilienhaus

16 – 18 Uhr

im Auditorium des DAM

Für Kinder ab 8 Jahren und Jugendliche.

Teilnahmegebühr: 3,50 EUR

Aufgrund von starker Nachfrage ist die Teilnahme nur noch mit Anmeldung möglich:

dam.vermittlung@stadt-frankfurt.de

28. Mai 2026, 19 Uhr

Dauerbrenner Wohnvorstellung: Das Einfamilienhaus in der BRD

Ein Keynote Vortrag von Alexandra Staub (PennState College of Arts and Architecture)



Moderation: Jan Engelke

7. -19. Juli 2026

Legobaustelle: Das Einfamilienhaus. Träume der Transformation

Im Rahmen der Gesamt-Legobaustelle vom 4. – 26. Juli 2026)

DAM Auditorium

Di-Fr 10 – 17 Uhr, Sa-So 11 – 17 Uhr, Mo geschlossen

Für Kinder ab 4 Jahren, Familien & Erwachsene sowie Kitagruppen

Teilnahmegebühr 3 EUR

Anmeldung: Online-Reservierung ab Anfang Mai möglich

18.10.2026, 16:00 Uhr

Finissage. Transfer in die Praxis

Ein Gespräch mit:

Christina Simon-Philipp, Verena Marie Loidl und Valerie Rehle von der HFT Stuttgart

Moderation: Jan Engelke (TU München)

Weitere Veranstaltungen werden zeitnah bekannt gegeben.

Ausstellungsführungen

Öffentliche Führungen immer samstags und sonntags, 14 Uhr

Afterwork Führungen mit Anna Scheuermann:

25. März / 29. April / 27. Mai / 17. Juni 2026 jeweils 17 Uhr

Kurator:innen-Führungen:

16. April / 07. Mai 2026 jeweils 17 Uhr und auf Anfrage, weitere Termine folgen

Familienführung mit Ruth Schlögl:

19. April 2026, 13 Uhr



IMPRESSUM

SUBURBIA. Träume vom Eigenheim – Wege aus der Wohnungskrise

21. März 2026 – 18. Oktober 2026

im Deutschen Architekturmuseum (DAM), Frankfurt am Main

Direktor DAM: Peter Cachola Schmal

Stellvertretende Direktorin DAM: Andrea Jürges

Kurator:innen: Philipp Engel (CCCB), Jorun Jensen (DAM), Jan Engelke (TUM), Valerie Kronauer (TUM), Rosanna Umbach (MSI)

Ausstellungsarchitektur und -gestaltung: Mario Lorenz (DESERVE)

Modelle: Entwurfsstudios – 20%±X und *Neues Umbauen 2 in 1* an der Professur für Entwerfen, Umbau und Denkmalpflege (Prof. Andreas Hild, TUM), unter Durchführung von Matthias Ackstaller, Stefan Gruhne, Valerie Kronauer, Simon Martini und Mascha Zach.

Audio: Paula Stigler

Banner: Rosanna Umbach

Lektorat: Miriam Kremser

Englische Übersetzung: Jeremy Gaines

Produktion von Panels: inditec GmbH

Einladungskarte, Plakat und Banner: Ammon Studio

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Brita Köhler, Anna Wegmann

Kontakt Begleitprogramm: Jorun Jensen

Bildung und Vermittlung: Confiyet Aydin, Nienke Wüst

Haustechnik: Giancarlo Rossano, Roman Jurkevic, Daniel Sarvari

Restaurator:innen: Bernadette Krist, Heike Schuler, Paula Argomedo Ruiz de Velasco

Ausstellungsaufbau: Paul Robert Haas, Mustafa Köyneksi unter der Leitung von Daniel Sarvari

Registrar: Wolfgang Welker

Verwaltung: Victoria-Noelle Morhard, Inka Plechaty

Empfang: Ieva Paegle

Danksagung: Oliver Elser, Andreas Hild, Kathrin Heinz, Judit Carrera, Carlota Broggi, Katharina Ritter, Mascha Zach, Stefan Gruhne, Martha Knapp

Eine Ausstellung vom Centre de Cultura Contemporània de Barcelona (CCCB) und dem Deutschen Architekturmuseum (DAM)



DEUTSCHES
ARCHITEKTURMUSEUM

In Kooperation mit dem Forschungscluster *our.house* der TU München (TUM)





DEUTSCHES
ARCHITEKTURMUSEUM

SUBURBIA. Träume vom Eigenheim – Wege aus der Wohnungskrise

Frankfurt am Main, 19.03.2026

Mit einem Beitrag des Forschungsfeldes *wohnen+/-ausstellen*, Mariann Steegmann Institut, Kunst & Gender (MSI), Bremen

MARIANN STEEGMANN INSTITUT
KUNST & GENDER

In Kooperation mit und in freundlicher Unterstützung durch die Wüstenrot Stiftung



Pressebilder finden Sie unter www.dam-online.de/presse

DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Schaumainkai 43 \ 60596 Frankfurt am Main

presse.dam@stadt-frankfurt.de \ dam-online.de

Brita Köhler, Dipl.-Ing.

Leiterin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

T +49 (0)69 212 36318 \ M +49 (0)151 50921704 \ brita.koehler@stadt-frankfurt.de

Anna Wegmann

T +49 (0)69 212 36318 \ presse.dam@stadt-frankfurt.de